

erschienen in:
Deutsche Sprache 33 (2006), 233-350.

video ist echt schrott aber single ist hammer
Jugendsprachliche Nomen-Adjektiv-Konversion in der Prädikativposition

Karin Pittner (Bochum)
Judith Berman (Bochum)

In diesem Beitrag geht es um die Konversion vom Nomen zum Adjektiv. Obwohl diese Konversionsrichtung in der Literatur häufig vernachlässigt wird, kann anhand von jugendsprachlichen Wertausdrücken gezeigt werden, dass Nomen-Adjektiv-Konversion im Deutschen einen produktiven Wortbildungsprozess darstellt. Es wird die These vertreten, dass die Konversion N -> A an die prädikative Position geknüpft ist. Diese erweist sich sowohl in morphologisch-syntaktischer als auch in semantischer Hinsicht als äußerst konversionsfreudig. Hat sich die adjektivische Verwendung in der prädikativen Position etabliert, kann sie sich auch auf andere syntaktische Umgebungen ausbreiten.

This article deals with noun-to-adjective conversion in German. Although this type of conversion has seldom been treated in the literature, it can be shown, based on evidence from evaluative expressions in teenage slang, to be a productive word formation process in German. It is argued that N->A conversion is linked to the predicative position, which, due to its syntactic and semantic characteristics, is well suited to conversion. Once the adjectival use is established in the predicative position, it can spread to other syntactic environments.

1. Einleitung

Im Deutschen lässt sich die Entstehung von Adjektiven aus Prädikatsnomina durch Konversion beobachten. Eine Reihe dieser Adjektive sind schon relativ lange etabliert wie etwa

- (1) ernst, schmuck, klasse, schade, angst, feind, schuld, elend, barock,...

Auch bei Farbbezeichnungen lässt sich Nomen-Adjektiv-Konversion finden:

- (2) bordeaux, orange, zimt, flieder, koralle,...

Trotzdem hat dieser Konversionsvorgang nicht viel Beachtung gefunden und spielt in neueren Arbeiten zur Konversion allenfalls eine marginale Rolle (z.B. Olsen 1990, Eschenlohr 1999). Eschenlohr behauptet sogar, dass dieser Typ sprachübergreifend kaum vertreten wäre. Bei Eisenberg (2004:298) wird dieser Wortbildungstyp kurz erwähnt, mit dem Hinweis darauf, dass er teilweise defektive, weil nur prädikativ verwendbare Adjektive produziere. Meibauer et al. (2002:64) erwähnen, dass diese Art der Konversion „im Prinzip möglich ist, aber einer beschränkten Produktivität [unterliegt], die wohl semantisch zu erklären ist“. Man könnte vermuten, dass dieser Prozess einfach nicht mehr produktiv ist, jedoch zeigen Beispiele aus der Jugendsprache, dass er auch durchaus heute stattfindet. Androutsopoulos (1998:187) spricht von einem „substandardsprachlich produktiven Modell“, dem er eine „allmähliche Regularisierung“ zuschreibt. Es lassen sich wertnegative, wertpositive und unspezifische

Wertadjektive unterscheiden.

- (3) a. mist, schrott, scheiße, kacke, müll, panne (wertnegative Adjektive)
- b. hammer (unspezifische Wertadjektive)
- c. klasse, kult, sahne, spitze (wertpositive Adjektive)

In diesem Aufsatz werden wir uns mit der Konversion von Nomina zu Wertadjektiven, wie sie vor allem in der Jugendsprache auftreten, befassen.

Im Mittelpunkt steht die Frage, wie es zu dieser Umkategorisierung kommen kann. Es handelt sich dabei nicht um einen syntaktischen Konversionsprozess (grammatische Transposition), da dieser ganze Wortklassen erfasst, wie etwa die Konversion von infiniten Verben zu Substantiven, sondern um lexikalische Konversion, die lediglich einzelne Mitglieder einer Klasse erfasst (s. z.B. Altmann/Kemmerling 2005, Eisenberg 2004).

Eine zentrale Frage ist, welche Faktoren diesen Prozess begünstigen. Im Falle von syntaktischer Konversion wird meist durch die Umgebung eine bestimmte Wortart gefordert, wie z.B. in *das Schwimmen war schön* oder in *das angesagte Lokal*, wo durch die Position nach dem Artikel bzw. zwischen Artikel und Substantiv eine Umkategorisierung erzwungen wird. Im Falle der Prädikative existiert kein Umgebungszwang, der für das Prädikativ eine bestimmte Wortart einfordern würde. Andererseits zeigt sich, dass die Umkategorisierung von einem Nomen zu einem Adjektiv – untypisch für eine lexikalische Konversion – an eine syntaktische Position geknüpft ist, da die desubstantivische Konversion als erstes und am häufigsten in der Prädikativposition auftritt (vgl. Androutsopoulos 1998:188). Es stellt sich somit die Frage, wieso in der Prädikativposition die Konversion zum Adjektiv begünstigt wird.

Zunächst soll in Abschnitt 2 gezeigt werden, dass Prädikatsnomina bereits über bestimmte adjektivische Eigenschaften verfügen wie Koordinierbarkeit mit Adjektiven und Gradulierbarkeit. Ein weiterer die Konversion begünstigender Faktor kann darin gesehen werden, dass Prädikative generell nicht referentiell sind, sondern einem Referenten bestimmte Eigenschaften zuschreiben (Abschnitt 3). Dies ist eine Eigenschaft, die Prädikatsnomina einer universalen Charakterisierung von Wortarten zufolge mit den Adjektiven teilen (Abschnitt 4). Weitere die Konversion begünstigende Faktoren wie z.B. die kategoriale Offenheit des Prädikativs werden in Abschnitt 5 aufgezeigt. In Abschnitt 6 sollen anhand von Internetbelegen zu einzelnen Nomina deren adjektivische Eigenschaften aufgezeigt werden, die dafür sprechen, dass bei den fraglichen Elementen eine Umkategorisierung stattgefunden hat. Die Ergebnisse unserer Untersuchung werden abschließend mit den Ergebnissen aus der Studie von Androutsopoulos (1998) verglichen, um dessen Hypothesen zur Entwicklung der adjektivischen Eigenschaften nominaler Elemente sowie der Ausbreitung des Musters zu überprüfen.

2. Adjektivische Eigenschaften prädikativer Nomina

Zunächst möchten wir auf die artikellosen Prädikatsnomina eingehen und zeigen, dass diese schon gewisse adjektivische Eigenschaften aufweisen.

Die artikellose Verwendung von Stoffbezeichnungen und Abstrakta ist nicht weiter bemerkenswert, da sie nicht auf die Prädikativposition beschränkt ist. Bei Nomina, die bei nicht-prädikativer Verwendung nur mit Artikel auftreten können, kann die Artikellosigkeit dagegen schon als Hinweis auf den Kategorienwechsel gewertet werden (vgl. Heidolph et al. 1984: 252).

- (4) a. Peter ist **Lehrer**.
- b. Das ist **Hammer**.

Einen Hinweis auf die adjektivischen Eigenschaften kann die Möglichkeit der Koordination von artikellosen Prädikatsnomina mit Adjektivphrasen liefern. Zwar setzt Koordination nicht die gleichen Kategorien der Konjunkte voraus, doch ist die Koordination von Nomina und Adjektiven in anderen Positionen nicht möglich.

- (5) a. „Wenn Frauen beim Anstrengen nicht angestrengt, **sondern humorvoll, lebensfroh, ja, Frau sind**, so dass es ihnen selbst Freude macht und auf andere ausstrahlt – dann werden diese anderen hinterher womöglich erstaunt sein, wie viel Macht und Einfluss sie abgegeben haben. (Katrin Göring-Eckardt, Frauen an der Macht, zit. n. der Süddeutschen Zeitung, 24./25.9.2005, S. I)
- b. Vielleicht traut sich ja die nächste, die ins Rennen geht, **sehr schlau und ganz Frau zu sein**. (Cathrin Kahlweit in der Süddeutschen Zeitung, 24./25.9.2005, S. I)

Eine weitere adjektivische Eigenschaft der prädikativen Nomina zeigt sich in der Numerusindifferenz. Bei pluralischem Subjekt kann das Prädikatsnomen im Singular auftreten, bleibt also wie ein prädikatives Adjektiv unflektiert, wie in (6a) und (6b). Zudem ist die Negation durch *nicht* möglich, wie sie auch bei prädikativen Adjektiven auftritt (6c):

- (6) a. Wir sind **Zeuge** geworden, wie ein kleiner Claudio geboren wurde. (Frankfurter Rundschau, 01.02.1999, Cosmas)
- b. ... drei Kandidaten arbeiten als Kaufleute, Betriebswirte oder Handwerker, zwei sind **Arzt** bzw. Geschäftsführer und jeweils einer Gastronom. (Berliner Morgenpost, 01.09.1999, Cosmas)
- c. Dann sind Sie aber hoffentlich **nicht** Student, Sozialhilfeempfänger, arbeitslos oder auch nur Durchschnittsverdiener. (Frankfurter Rundschau, 07.02.1997, Cosmas)

Einen deutlichen Hinweis liefert die Graduierbarkeit der Prädikatsnomina, die bei Nomina in

anderen Funktionen nicht möglich ist.¹

- (7)
- a. Hat er Zweifel, oder ist er so **sehr Arzt**, dass er selbst jetzt keine Eigene Meinung hat?
 - b. Aber wir glauben, dass letzten Endes erst in der Beziehung zu Gott der **Mensch ganz Mensch**, der Mann **ganz Mann** ist und seiner Bestimmung gemäß leben kann...
 - c. Männer sind etwas schlicht und einfach gestrickt. Will einer im Leben etwas wirklich Wichtiges erreichen, muss er auch ein **bisschen Frau** sein.

Auch prädikative Eigennamen sind graduierbar. Teilweise kann es sich dabei um eine Art von Lehnsyntax handeln, da die entsprechenden Konstruktionen im Englischen auftreten (z.B. *so Sienna Miller*). Die Beispiele in (8) zeigen jedoch, dass das Muster auch mit eindeutig deutschen Intensifikatoren produktiv ist. Die Eigennamen werden hier uminterpretiert zu Bezeichnungen für bestimmte mit ihren Trägern assoziierten Eigenschaften.

- (8)
- a. Hipper Pullover aus den 70ern in off-white aus Lambswool mit Angora, der "V-Ausschnitt" vorne ist mit Spitze, Pailletten und Straß-Steinen verziert, sehr cool, **sehr Sienna Miller**, sehr gut erhalten.
 - b. Sind sie nicht alle **ein bisschen Paul**? (Titel eines Romans)

Es ist zwar nicht völlig unmöglich, Eigennamen als Bezeichnungen für bestimmte Qualitäten auch in Nicht-Prädikativposition zu verwenden und sie damit graduierbar zu machen. Doch wird dies als ungewöhnlich empfunden und wohl deswegen im folgenden Beispiel durch Anführungszeichen markiert:

- (9) Adam und Eva sind schließlich aus einer Einheit hervorgegangen, was bedeuten könnte, dass in jedem von uns ein bisschen "Adam" und ein bisschen "Eva" steckt.

Eine Besonderheit lässt sich bei der Steigerung von Prädikativen in der Jugendsprache beobachten: Hier treten die Intensifikatoren häufig vor dem Artikel auf oder die Intensifikation kann durch die besondere Betonung des Artikels entstehen.

- (10)
- a. is voll der chaotentreff find ich
 - b. Oberlippenbärte sind ja voll die Härte
 - c. Für den Megabyte-Addict voll das richtige
 - d. Das sind DIE Kommerzschweine (Beispiele bei Androutsopoulos 1998:352ff.)

Die Stellung vor dem Artikel ist auch mit dem relativ neuen Intensifikator *end* möglich.

- (11) fettes brot is end der hammer

¹ Die folgenden Belege sind, wenn nicht anders angegeben, Fundstellen bei Google, die unverändert übernommen wurden.

Bei artikelhaltigen Prädikativphrasen ist aufgrund des Artikels eine Umkategorisierung der entsprechenden Nomina zu einem Adjektiv ausgeschlossen. Wir sehen daher in der Graduierbarkeit von artikellosen Prädikatsnomina einen der Faktoren, der ihre Umkategorisierung begünstigt, aber aufgrund der Graduierbarkeit artikelhaltiger Prädikativphrasen noch keinen zwingenden Hinweis auf ihren Adjektivstatus.

3. Prädikation vs. Referenz

Die im letzten Abschnitt aufgezeichneten Eigenschaften der Prädikatsnomina stehen in engem Zusammenhang mit den besonderen semantischen Charakteristika prädikativer Nominalphrasen, wie zu zeigen sein wird.

Nach der gängigen Auffassung unterscheiden sich prädikative Nominalphrasen von Nominalphrasen in anderen syntaktischen Funktionen dadurch, dass sie nicht referieren. Dies unterscheidet prädikative NPs von Sätzen mit Gleichsetzungsnominativen, in denen die Identität der Referenten der beiden Nominativ-NPs ausgedrückt wird:

- (12) a. Der Fernsehturm ist der Olympiaturm.
b. Der Abendstern ist die Venus.
c. Der Morgenstern ist die Venus.

- (13) a. Der Morgenstern ist ein sehr heller Stern.

Während in den Sätzen in (12) die Identität von zwei Referenten ausgedrückt wird, werden in (13) dem Referenten der NP *der Morgenstern* bestimmte Eigenschaften zugeordnet.

Da also prädikative NPs nicht referieren, übernehmen sie nicht die typische Eigenschaft von Nomina, sondern in der Zuschreibung von Eigenschaften eher die typische Eigenschaft von Adjektiven (s. Abschnitt 4).

Wie Autenrieth (1997) zeigt, sind daher Sätze wie in (14) nicht wirklich als Tautologien aufzufassen.

- (14) a. Krieg ist Krieg.
b. Ein Kind ist ein Kind.

Diese Sätze werden gelegentlich geradezu als Paradebeispiele für Sätze genannt, die semantisch inhaltsleer sind und erst durch die Gricesche Relevanzmaxime qua konversationeller Implikatur eine Bedeutung erhalten. Dies gilt jedoch nur bei einer eher oberflächlichen Betrachtungsweise, die davon ausgeht, dass diese Sätze eine Identitätsaussage vom Typ $X=X$ beinhalten. Wenn man jedoch die spezifische Leistung von prädikativen NPs betrachtet, so liegt sie eben nicht in der Identifikation eines Referenten, sondern in der Zuschreibung von Eigenschaften in einem weiteren Sinn. Was diese Sätze also ausdrücken, ist eher ‚X hat die essentiellen Eigenschaften der Elemente der Menge von X‘.

Ebenso sind daher auch die folgenden Sätze nur bei einer Betrachtungsweise kontradiktorisch, die die besondere Leistung der prädikativen NP nicht berücksichtigt:

- (15) a. Dieser Mann ist kein Mann.
b. Der Chef ist kein Chef.

Diese Sätze drücken nicht aus, dass X keine Element der Menge von X ist, was widersprüchlich wäre, sondern vielmehr, dass X nicht die mit der Klasse von X assoziierten Eigenschaften aufweist.

Wie Autenrieth (1997) zeigt, können dabei durch den jeweiligen Kontext unterschiedliche Teilmengen von Eigenschaften, die nach unserer Alltagskenntnis mit bestimmten Referenten verknüpft sind, aktiviert werden:

- (16) A: Willst du tatsächlich mit dieser Rostlaube durch ganz Europa fahren?
B: Warum nicht? Ein Auto ist ein Auto.
- (17) A: Es stimmt nicht, dass ich unnötig die Umwelt verpeste. Mein Auto hat einen Katalysator.
B: Ach komm, ein Auto ist ein Auto.

Vereinfacht gesagt, wird in (16) auf die Eigenschaft Bezug genommen, dass Autos, selbst wenn sie Rostlauben sind, als Fortbewegungsmittel über weite Strecken dienen können. In (17) dagegen geht es um ihre Eigenschaft, die Umwelt zu verpesten. Je nach Kommunikationssituation werden also unterschiedliche Aspekte unserer stereotypen Vorstellungen von Autos aktiviert. In diesem Zusammenhang ist es nur von Belang, dass die zweite NP auf bestimmte Eigenschaften Bezug nimmt. Diese Sätze sind daher nicht wirklich tautologisch.

Da prädikative Nominalphrasen in der Regel nicht referentiell sind, kommt ihnen nicht die übliche „Hauptaufgabe“ von Substantiven zu, welche darin besteht, Personen, Dinge, Ereignisse zu benennen. Sie können als Prädikative zur Bezeichnung von Eigenschaften/Qualitäten eingesetzt werden und übernehmen damit eine Funktion, die auch universal gesehen für Adjektive typisch ist.

4. Wortarten aus universaler Sicht

Einen Versuch, Wortarten aus universaler Sicht zu definieren, hat Lehmann (1992) unternommen, wobei er die Kriterien der Zeitstabilität, der Relationalität und der Funktion heranzieht.

Begriff	Gegenstand	Eigenschaft	Ereignis
Zeitstabilität	maximal	←=====→	minimal
Relationalität	minimal	←=====→	maximal

Funktion	Referenz	Attribution	Prädikation
Wortart	Substantiv	Adjektiv	Verb

Tabelle nach Lehmann (1992)

Beginnen wir mit der Funktion: Sie liegt typischerweise bei Substantiven in der Referenz, bei Adjektiven in der Attribution und bei Verben in der Prädikation. Wie im letzten Abschnitt aufgezeigt, haben Prädikatsnomina eine für Substantive ungewöhnliche Funktion, die eher in der Attribution (verstanden als die Zuschreibung von Eigenschaften) liegt als in der Referenz. Das Kriterium der Relationalität kann hier außer Betracht bleiben, da die Fähigkeit, durch Valenzstellen Relationen zwischen Elementen herzustellen, für die weiteren Überlegungen keine Rolle spielt.

Wichtig ist jedoch das Kriterium der Zeitstabilität. Wenn wir die Hypothese verfolgen, dass artikellose Prädikatsnomina Adjektiveigenschaften aufweisen, dann würde dies Lehmann zufolge auch bedeuten, dass sie weniger „zeitstabil“ sind als Nomina mit Artikel.

In diesem Zusammenhang ist es relevant, dass eine Reihe von Sprachen differenziert zwischen Prädikativen, die permanente Eigenschaften bezeichnen und solchen, die eher temporäre Eigenschaften bezeichnen. So wird z.B. im Russischen der Nominativ für eher permanente Eigenschaften eingesetzt, der Instrumental für eher temporäre Eigenschaften. Teilweise wird in der Slavistik eine Parallele gezogen zwischen dem Instrumental und artikellosen Nomina im Deutschen, womit diesen also weniger Zeitstabilität zugeschrieben wird (Geist 1999, Hentschel 1993).

Die Frage ist nun, ob es Hinweise auf eine geringere Zeitstabilität bei artikellosen Prädikatsnomina gibt. Einige „Minimalpaare“, bei denen sich tatsächlich eine Opposition von artikellosem Nomen und temporärer Rolle sowie einem Nomen mit Artikel und einer eher permanenten Eigenschaft zeigt, finden sich schon bei Behaghel aus verschiedenen Sprachstufen des Deutschen.

- (18) a. MHD: *sie ist wib* vs. *sie ist ein wib* (Ehefrau vs. Frau)
 b. *er ist Schauspieler* vs. *er ist ein Schauspieler* (Beruf vs. Persönlichkeitsmerkmal)
 c. *er ist Athlet* vs. *er ist ein Athlet* (Beruf vs. physische Konstitution)
 (Beispiele bei Behaghel 1923:88f., 91)

Auch in den folgenden Beispielen bezeichnen die artikellosen Prädikatsnomina temporäre Rollen, die jemand annimmt und die in gewisser Weise nicht seinem „wirklichen Wesen“ entsprechen.

- (19) a. Stell dir vor, du bist Kind und musst töten. (Werbeplakat des Roten Kreuzes)
 b. ?Du bist Kind.
- (20) a. [Wir spielen Räuber und Gendarm]:
 Ich bin Räuber, du bist Gendarm.
 b. ??Du bist Räuber/Mörder/Kleinkrimineller.
- (21) Du bist Mensch geworden, um unser Leben zu teilen.

Kind, Räuber und Gendarm sind hier temporäre Rollen, ebenso wie in (21) für Jesus Christus Mensch eine temporäre Rolle ist, die er annimmt, die aber nicht seinem wirklichen Wesen entspricht.

Wie es zu dieser Artikellosigkeit kommt und wie sie syntaktisch am besten zu erklären ist, muss hier offen gelassen werden. An dieser Stelle muss der Hinweis genügen, dass es eine gewisse Parallele zu artikellosen Nomina gibt, die als Objektinkorporation aufgefasst werden können. Auch die artikellosen Prädikatsnomina können als ein Fall von Inkorporation gewertet werden, in Analogie zu Objektinkorporation liegt „Prädikativinkorporation“ vor. Objektinkorporationen wie *Auto fahren*, *Zeitung lesen*, *Maschine schreiben* u. ä. bezeichnen typische, kulturell verankerte Aktivitäten. Auch darin liegt eine Parallele zu den artikellosen Prädikatsnomina, da diese im Deutschen wie auch in einer Reihe von anderen Sprachen kulturell etablierte Rollen bezeichnen (Wurzel 1993, Pittner 1998).

Die Artikellosigkeit, die geringere Zeitstabilität sowie die Möglichkeit der Graduierung, wie sie in Abschnitt 2 aufgezeigt wurde, liefern Hinweise auf einen möglichen Adjektivstatus bei den Rollenbezeichnungen. Die hier interessierenden jugendsprachlichen Ausdrücke hingegen weisen eine Reihe von weiteren Adjektiveigenschaften auf, wie zu zeigen sein wird. Zunächst gehen wir auf die Faktoren ein, die eine Umkategorisierung begünstigen können.

5. Die Umkategorisierung begünstigende Faktoren

Anhand jugendsprachlicher Ausdrücke wie *hammer/schrott/knaller (sein)* soll nun im Folgenden nachgewiesen werden, dass die Konversion vom Substantiv zum Adjektiv erstens produktiv ist und zweitens ist zu untersuchen, in welchen syntaktischen Verwendungsweisen die einzelnen Lexeme auftreten können. Bevor die Lexeme besprochen werden und die Hinweise auf ihre Adjektivierung diskutiert werden, soll noch nochmals auf die Frage eingegangen werden, wieso die prädikative Position die Konversion zum Adjektiv fördert.

Allgemein lässt sich beobachten, dass die Prädikativposition auch aufgrund ihrer kategorialen Offenheit eine für Umkategorisierungen aller Art sehr günstige Umgebung darstellt. Die Kopula legt dem Prädikativ keine kategorialen Restriktionen auf, so dass das Prädikativ in so gut wie allen kategorialen Realisierungen auftreten kann (NP, PP, AdjP, AdvP, Satz).

Ein weiterer, die Umkategorisierung vom Nomen zum Adjektiv begünstigender Faktor kann in der unflektierten Form des prädikativen Adjektivs gesehen werden. Auf diese Weise kann ein prädikatives Substantiv im Nominativ Singular, das ja ohne Flexionsendung auftritt, problemlos als Adjektivstamm reanalysiert werden, z.B. [_{N/ADJ} schrott] .

Wie in Abschnitt 2 schon gezeigt wurde, kann die Graduierung der prädikativen Elemente allein noch nicht als schlagender Beweis für ihre Umkategorisierung zum Adjektiv gewertet werden. Sie spielt jedoch dennoch eine entscheidende Rolle. Bei bestimmten Wörtern wie z.B. *echt* kann nicht immer ganz klar zwischen einer Intensivierung eines Elements und einer Bekräftigung einer Aussage durch ein Satzadverb (Modalwort) unterschieden werden, wie auch Androutopoulos (1998:343) bemerkt: „Der „Zusammenfall“ von Intensivierung und Aussagebekräftigung scheint sich also in der Jugendsprache dahingehend zu entwickeln, dass

Intensivierer Positionen besetzen, die bisher auf Modalwörter eingeschränkt waren. Eine treibende Rolle spielt dabei die Funktionsambiguität von *echt* und *wirklich*.“ Androutsopoulos bietet hier eine Erklärung für die Entstehung von Intensivierern vor dem Artikel an. Diese Ambiguität hat unserer Meinung nach jedoch noch eine andere Folge: Möglicherweise spielt diese Funktionsambiguität auch eine entscheidende Rolle bei der Umkategorisierung von Nomina zu Adjektiven, indem sie eine Reanalyse von Satzadverb und Prädikatsnomen (22a) zu einer Adjektivphrase mit Intensivierer (22b) ermöglicht.

- (22) (das ist) echt Spitze
 a. [echt_{SADV}] [Spitze_N]_{NP}
 b. [echt_{INT} spitze_{ADJ}]_{ADJP}

Aus diesem Grund müssen bei den folgenden Untersuchungen einzelner Wörter neben adjektivtypischen Graduierungen (die prinzipiell ja auch Satzadverbien/Modalwörter sein können) weitere Hinweise auf ihren Adjektivcharakter herangezogen werden. Zu diesen Eigenschaften gehören neben der Artikellosigkeit und der Koordinierbarkeit mit Adjektiven das Auftreten in adjektivtypischen Funktionen, die für Nomina nicht möglich sind.

Solche adjektivtypischen Funktionen sind:

- Adverbiale Funktion (*er sieht hammer aus*)
- Attributive Funktion (*ein total schrotttes Bios*)
- Auftreten als Intensivpartikel (*das ist hölle anstrengend*)
- Auftreten als Resultativprädikat (*er hat sich schrott gelacht*)
- Auftreten als Objektprädikativ zu Verben, die keine artikellosen Nomina an dieser Stelle zulassen (*sie haben sie schrott gemacht*)

Nicht zuletzt lassen sich zu einer Reihe dieser Elemente auch Komparativ- und Superlativformen finden, was eindeutig ihren Adjektivstatus belegt.

6. Einzelanalysen

Im Vergleich zu der Untersuchung von Androutsopoulos (1998), der ein Korpus von Fanzines ausgewertet hat, zeichnen sich bereits einige Veränderungen ab. Während *Gott* und *toto* nicht mehr verwendet werden, treten weitere in Androutsopoulos noch nicht erwähnte Adjektivierungen auf, z.B. *hölle*, *knüller*, *bombe*, *knaller*, *flop*. Im Folgenden sollen die einzelnen Lexeme genauer untersucht werden und anschließend mit den Ergebnissen in Androutsopoulos (1998) verglichen werden, um Aussagen hinsichtlich der Entwicklung und der Produktivität der desubstantivischen Konversion treffen zu können.

Den Ausgangspunkt unserer Untersuchung bildeten Beobachtungen zur adjektivischen Verwendung von Werts substantiven in gesprochener Jugendsprache. Die auf diese Weise ermittelten Elemente haben wir gezielt auf adjektivtypische Verwendungsweisen hin im World Wide Web untersucht. Natürlich treten hier sehr unterschiedliche Varietäten auf, doch

lassen bestimmte weitere sprachliche Merkmale der gefundenen Belege in der Regel eine eindeutige Zuordnung zu jugendsprachlichen Varietäten zu.²

In den folgenden Beispielen sollen beispielhaft adjektivtypische Eigenschaften von einzelnen ursprünglich substantivischen Elementen aufgezeigt werden, ebenso wie einige Faktoren, die zu dieser Umkategorisierung beigetragen haben können. Die Belege sind, falls nicht anders angegeben, Fundstellen bei Google, die (auch in Bezug auf Klein- und Großschreibung) unverändert übernommen wurden.

Hammer

Im Fall von *Hammer* ist das Wort sehr lange in der Jugendsprache als wertendes Prädikatsnomen (Androutsopoulos 1998:188 spricht von einem „unspezifischen Werts substantiv“) verwendet worden, und zwar unseren Beobachtungen zufolge sehr lange Zeit mit Artikel (*das ist der Hammer*). Da es keine Klassifikation beinhaltet, sondern einfach eine Bewertung, die wohl wegen der starken physischen Wirkung eines Hammers damit in Verbindung gebracht worden ist, ist der Artikel völlig funktionslos und kann wegfallen. Denkbar wäre allerdings auch eine Erklärung als Kurzform von *hammerhart* o.ä. Allerdings ist diese Erklärung in einer Reihe von anderen Nomen-Adjektiv-Konversionen nicht möglich und daher wohl auch hier nicht plausibel.

Hier zeigt bereits die Artikellosigkeit die Umkategorisierung an:

- (23) a. Das ist hammer (2420 Seiten bei google am 30.10.2005 15h)
b. ich finde es total hammer das wir uns wieder zusammengefunden haben und freundschaft geschlossen haben

Hammer wird auch als Steigerungselement zu Adjektiven verwendet, was eine weitere adjektivtypische Verwendungsweise ist. Davon nur schwer zu unterscheiden ist allerdings die Verwendung als Erstglied innerhalb eines Adjektivkompositums mit intensivierender Bedeutung.³ Bei den Belegen kann man sich oft nur an der Zusammen- oder Getrennschreibung orientieren, aufgrund derer natürlich keine eindeutige Zuordnung vorgenommen werden kann.⁴

² Zum World Wide Web als linguistischem Korpus s. zum Beispiel Lemnitzer/Zinsmeister (2006).

³ Altmann/Kemmerling (2005) sprechen in diesem Zusammenhang von „Steigerungsbildungen“, ebenso R. Pittner (1991) und (1996).

⁴ Zur Unterscheidung von wortinternen Steigerungsgliedern und Steigerungselementen mit Wortstatus bietet sich der folgende Test an (R. Pittner 1996):

(i) Sie ist hübsch? Sehr sogar/??hammer sogar.

Um den Wortstatus von Steigerungselementen ermitteln zu können, wären also Sprecherbefragungen nötig. Zu Problemen der Zusammen- vs. Getrennschreibung von entsprechenden Bildungen s. Grzega (2004).

- (24) a. du bist echt hammer mega doll hübsch ...
 b. und du bist echt total hammer lieb!
 c. Das ist hammer geil (1540 Seiten), das ist hammergeil (546 Seiten)

Daneben tritt *hammer* auch in Substantivkomposita, sowohl als Erst- als auch als Zweitglied mit intensivierender Bedeutung auf.

- (25) Hammerpreise. Das ist der Preishammer (Werbeprospekt für Büroartikel)

Auch attributive und adverbiale Verwendungen lassen sich finden:

- (26) a. Du siehst echt hammer aus.
 b. bist n hammer typ!

Besonders deutlich wird der Adjektivstatus bei *hammer* dadurch, dass sich sogar Komparativ- und Superlativformen finden lassen:

- (27) a. Einer aus meiner Klasse heisst Hieronymus (schon der Hammer), und seine Schwester heisst Bernadette (noch hammerer)
 b. Basti mein aller größter, liebster, süßester, geilster und einfach hammerster Schatz auf der Welt!

Weiterhin lässt sich die Substantivierung des Adjektivs *hammer* belegen:

- (28) Maradona sowas hammeres hab ich noch nicht gesehen

Panne

Bei dem Adjektiv *panne*, das mit dem entsprechenden Substantiv in Verbindung steht, zeigt sich zum einen adjektivtypische Graduierung. Dass der Intensivierer unflektiert bleibt, kann als Hinweis auf eine Konversion zum Adjektiv gewertet werden (vgl. Androutsopoulos 1998:198). Neben der adjektivtypischen Intensivierung zeigt auch die adverbiale Verwendung in (30), die für Nomina nicht möglich ist, den Adjektivstatus an.

- (29) a. sicher die politiker sind schon echt panne, aber...rechtsradikalismus geht vom volke aus:
 (30) a. die Frage ist jetzt wahrscheinlich total panne gestellt, aber woher kommen die Zentripetalkraft und die Zentripetalbeschleunigung?
 b. Dass ist garantiert nicht wahr - hört sich total panne an !

Die ursprüngliche Bedeutung von *Panne* hat eine klare wertende Bedeutung als negatives Ereignis. Die Wertung kann losgelöst von dem Ereignis erscheinen bzw. auf ganz andere Ereignisse übertragen werden. Ein vergleichbares Beispiel aus der Sprachgeschichte des

Deutschen ist das Adjektiv *schade*, das durch Konversion aus der älteren Form des Substantivs *Schaden* entstanden ist (vgl. Paul 1919:113).

Hölle

Hölle tritt artikellos als Abstraktum zunächst in religiösen Kontexten auf:

- (31) a. Jemand sagte mal, Hölle sei die Abwesenheit Gottes. für immer von ihm Weg sein, ohne Chance, zurückzukehren – das ist Hölle.

Es kann dann übertragen werden auf Situationen, die einen zwar stark belasten, jedoch mit religiösen Bedeutungen dieses Worts nur noch die Komponente ‚äußerst unangenehme Erfahrung‘ gemeinsam haben:

- (32) a. Aber zum Thema Depressionen - wenn man grade eine arge manische Phase hatte und dann in eine depressive kommt, das ist Hölle...
b. Dabei bekämpfe ich jedoch nur noch die hartnäckigsten Fettpösterchen an der Seite der Hüfte. Das ist HÖLLE!

In anderen Beispielen ist nur noch die Steigerungsbedeutung (‚extreme Erfahrung‘) enthalten, ohne jede negative Wertung:⁵

- (33) a. Die Partygeier- das ist Mallorca Partysound, das ist Wahnsinn, das ist Hölle.
b. Das ist Hölle....das ist geil!

Inzwischen ist *hölle* für einige Sprecher/innen schon zum Intensifikator geworden, der mit Adjektiven/Partizipien oder Substantiven auftreten kann:

- (34) a. Hast du das schonmal gemacht? Ich hab das mal vor, aber habe gehört das ist hölle anstrengend.
b. beim Repetitor und eine in der Uni (je 5 h) und die Klausurbesprechung (6 h) - das ist Hölle viel Zeit in der Woche, die mensch besser nutzen sollte.
c. ich hatte schon beim reingehen ne flasche champagner inner birne, war hölle breit und genauso hölle geil gut drauf.

So überraschend ist diese Verwendung gar nicht, wenn man bedenkt, dass das Element *Hölle* in *Höllennärm* und *Höllenangst* wortintern schon lange als Steigerungselement verwendet wird.

Schrott

Als Stoffbezeichnung konnte *Schrott* schon immer artikellos auftreten, so dass Artikellosigkeit hier noch keinen Übergang zum Adjektiv anzeigt. Es finden sich jedoch die

⁵ Vgl. den Prozess des semantischen Wandels zu einem Intensifikator bei Adjektiven wie *wahnsinnig* und *schrecklich* (s. Hentschel 1998).

adjektiv-typischen Steigerungen mit *echt* und *total*:

- (35)
- video ist echt schrott aber single ist hammer!!
 - Echt Schrott Dein Text, ich würde sogar sagen, ziemlich echter Schrott , ich weiß nicht was mein Bruder dazu sagen würde, der steht nicht auf Schrott ...
 - also ich finde die karre total schrott
 - Paris ist scheiße, London ist wie immer mal zu teuer, Berlin ist total Schrott gerade, die drehen total durch auf Exctasy.

Zudem kann *schrott* gut mit anderen Adjektiven koordiniert werden.

- (36)
- Die Unterschiede im Alter können gewaltig sein, zwischen total Schrott und total fit.
 - oah, die sind voll die..., ey, krass, hammer, ey, oah, die sind voll die Seuche, ey! Voll verrottet und total schrott, da sieht meine oma besser aus!

Schrott tritt inzwischen auch in der für Adjektive typischen Funktion eines Resultativprädikats auf:

- (37)
- Ich fand den Film lustig, hat irgendwas witziges an sich, hab mich stellenweise echt schrott gelacht
 - das war voll lustig. hab mich total schrott gelacht!
 - Da die Erde eh schon total schrott geamcht [sic] wurde von uns, können wir wenigstens die letzten Tage mit Sonne genießen
 - Ein Fahrrad ging total Schrott, auch zwei Stunden reparieren half nichts.

Auch die adverbiale Verwendung lässt sich belegen.

- (38) Das passt einfach nicht und sieht schrott aus.

Wie beim Lexem *hammer* lassen sich auch bei *schrott* Komparativ- und Superlativformen finden:

- (39)
- und die Beschreibung da oben Ist ja noch Schrotter, ihr merkt wohl nicht wie ihr immer mehr verblödet durch den ganzen AGGRO Mist.
 - und da IIS sowieso auch SCHROTT ist ist die abgespeckte version noch schrotter.
 - Dieses Spiel ist das schrottteste was ich jeh gesehen habe.

Etwas, das Schrott ist, ist wertlos, so dass in semantischer Hinsicht der Weg zum wertnegativen Adjektiv nicht weit ist.

Knaller

Knaller ist ein deverbales Substantiv, das in seiner ursprünglichen Bedeutung der des Kompositums *Knallkörper* entspricht. In der Jugendsprache drückt es eine positive Wertung aus und tritt prädikativ mit und ohne Artikel auf.

- (40)
- Der Film ist echt der knaller.
 - Die neue Single Emanuela ist Knaller, aber sonst mag ich Fettes Brot nicht so.
 - Die Seite ist knaller geworden.

Als Erstglied tritt es sowohl innerhalb von Substantiv- als auch in Adjektivkomposita auf:

- (41)
- a. Neben diesem Schnick-Schnack hat das Handy auch noch eine Knaller-Kamera mit sagenhaften 1,3 Megapixeln.
 - b. Whow, was fuer eine Knaller-News Eine Knaller-Stimme, Knaller-Lieder und Conscious Rasta- Lyrics.
 - d. Also ich gebs ja zu, ich bin KNALLER-GEIL (Denkt nix falsches)!! ...

Auch die adverbiale Verwendungsweise lässt sich belegen:

- (42) jau das sieht total knaller aus...

Die attributive Verwendungsweise ist nur schwer von der Verwendung als Erstglied in Komposita zu unterscheiden. Möglicherweise deutet jedoch der folgende Beleg auf eine attributive Verwendungsweise hin, die durch die Anführungszeichen als ungewöhnlich markiert wird:

- (43) Echt eine "knaller" Seite...! Schöne Grüße an die Lehrer der HH505 (an alle anderen natürlich auch)!!!

Ob eine Verwendung als selbständiger Intensifikator vorliegt, lässt sich nicht eindeutig entscheiden, da nur die getrennte Schreibung darauf hinweisen würde:

- (44) hab heut das neue misfits bekommen und es is einfach nur knaller geil

Den Verbstamm *knall-* findet man in älteren Wortbildungen als Steigerungselement, wie in

- (45) knallhart, knalleng, knallrot

Die Suffigierung *knallig* hat dagegen eine andere Bedeutung als *knaller*, nämlich ‚farbintensiv‘.

Bombe

Auch *bombe* tritt prädikativ mit und ohne Artikel auf.

- (46)
- a. die Seite ist echt die Bombe muss ich schon sagen ich habe nämlich schon seit wochen eine internet seite gesucht die sowas macht mach mal ruhig weiter
 - b. das Spiel war echt Bombe!

Als Element innerhalb einer Steigerungsbildung ist es schon länger gebräuchlich (*bombensicher*, *Bombenstimmung*). Allerdings sind jetzt auch neue Bildungen leicht zu finden.

- (47)
- a. ohh mein gott... bin sprachlos bist echt bomben hübsch
 - b. Das ist echt bomben spannend!

Daneben tritt es auch als Intensivierer auf. Dieser unterscheidet sich vom Erstglied dadurch, dass es kein Fugenelement *-n-* enthält.

- (48) der kerl is einfach nur bombe geil.

Auch adverbialer Gebrauch von *bombe* lässt sich belegen:

- (49) a. Hauptsache die Bilanz sieht bombe aus...
b. Das ganze Line-Up klingt Bombe...

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die desubstantivischen Wertadjektive zwar sehr häufig prädikativ auftreten, aber keinesfalls auf diese Verwendungsweise beschränkt sind. Auch andere adjektivtypische Verwendungen wie attributive oder adverbiale Verwendungen konnten nachgewiesen werden, ebenso wie das Vorkommen als Erstglied von Steigerungsbildungen und Komposita. Bei einigen der durch Konversion entstandenen Adjektive lassen sich sogar Komparativ- und Superlativformen finden.

Nomina aus bestimmten semantischen Gebieten eignen sich besonders gut als Wertungssubstantiv und können schließlich adjektivisch werden. Dies sind zum einen die Bezeichnungen für Abfall und Ausscheidungen (*Müll, Schrott, Mist, Scheiße, Kacke*), für negative Ereignisse und Erfahrungen (*Hölle, Panne, Flop*). Von Bezeichnungen für Instrumente, die eine starke physische Wirkung haben (*Hammer, Bombe, Knaller*) können sich wertneutrale oder positive Adjektive herleiten. Für positive Wertungen eignen sich Dinge, die einen verwöhnen (*Sahne, Luxus*) oder anbetungswürdig (*Kult*) sind.

7. Konversion und Suffigierung

Zu einer Reihe von diesen neu als Adjektiv verwendeten Nomina gibt es parallele Adjektive mit etwa der gleichen Bedeutung:

- (50) sahne – sahnig, spitze – spitzenmäßig, hammer – hammerhart, Wahnsinn – wahnsinnig, müll – müllig, schrott – schrottig, panne – pannig, hammer – hammerig, kacke – kackig, scheiße – scheißig, kult – kultig, flop – floppig, bombe – bombig

Zusätzlich zu einem durch Konversion entstandenen Wertadjektiv wird häufig eines mit *-ig-*deriviert. Beobachtungen von Androutopoulos (1998:192) zufolge wird das derivierte Element bevorzugt attributiv verwendet, da nur manche der durch Konversion entstandenen Adjektive Flexionsformen bilden (wie z.B. *schrott*), die meisten jedoch unflektiert bleiben, wie z.B. *kult*. Möglich ist es auch, dass ein schon existierendes Adjektiv mit einer anderen Bedeutung (wie im Fall von *knallig* 'farbintensiv') die Ableitung eines Adjektivs von dem Wertsbstantiv bzw. Wertadjektiv blockiert.

Dass die Adjektive tatsächlich von dem Wertsbstantiv abgeleitet werden, zeigt sich besonders deutlich dort, wo vorher schon ein Adjektiv zu dem ursprünglichen Substantiv existiert hat, wie im Fall von *Kult*, zu dessen religiöser Bedeutung das Adjektiv *kultisch* existiert, während das neuere Adjektiv *kultig* ganz klar auf die Wertungsbedeutung von *Kult* Bezug nimmt.

Auch in der Sprachgeschichte finden sich Beispiele dafür, dass zusätzlich zu dem durch Konversion entstandenen Wertadjektiv eines durch Derivation gebildet wurde (z.B. *schade* – *schädlich*, *feind* – *feindlich*), wobei sich auch die Bedeutungen der beiden Adjektive differenzieren können. Im heutigen Deutschen zeigt sich ein Unterschied zwischen dem Wertadjektiv *flop*, das allein durch das Substantiv *Flop* ‚Misserfolg‘ motiviert ist, und dem Adjektiv *floppig*, das zum einen synonym mit *flop* verwendet wird (*ich fands floppig statt top*), zum anderen aber auch mit eindeutig positiven Bedeutungen auftritt.⁶

Ob sich bei den Wertadjektiven der Jugendsprache weitere Bedeutungsdifferenzierungen zwischen den Konversions- und den Derivationsprodukten herausbilden, bleibt abzuwarten.

8. Die Entwicklung der desubstantivischen Konversion

Abschließend soll noch auf die Frage eingegangen werden, ob es sich bei der Nomen-Adjektiv-Konversion um ein sich allmählich konsolidierendes Konversionsmuster zur Bildung von Wertadjektiven handelt. Zu diesem Zweck kann die Auswertung der Datenbasis von Androutopoulos (1998) herangezogen werden, die in folgender Tabelle zusammengefasst ist.

Die Entfaltung der desubstantivischen Konversion

	POS/NEG	PRÄDIK.	ERSTGLIED	ATTRIB.	ADVERB	INT.PART.
<i>klasse</i>	p	x	x	x	x	x
<i>scheiße</i>	n	x	x	x	x	x
<i>panne</i>	n	x	x	x	x	-
<i>kacke</i>	n	x	x	()	x	-
<i>kult</i>	p	x	x	x	-	-
<i>sahne</i>	p	x	x	x*	-	-
<i>müll</i>	n	x	()	x	-	-
<i>spitze</i>	p	x	x	-	-	-
<i>schrott</i>	n	x	x	-	-	-
<i>Gott</i>	p	x	-	-	-	-
<i>toto</i>	p	x	-	-	-	-
<i>mist</i>	n	x	-	-	-	-

Erläuterungen: POS/NEG=wertpositive oder -negative Bedeutung; x=Korpusbeleg;

⁶ Die folgenden Belege zeigen positive Bedeutungen von *floppig*, die möglicherweise auf Klangähnlichkeiten mit *poppig* sowie *flippig* zurückzuführen sind.

(i) Richtig floppig und nicht der normale Einheitsbrei. Mit guter, stimmungsvoller Musik unterlegt. Da möchte man gerne mehr davon haben.

(ii) Unser Treppenhaus strahlt in einem flippig-floppig-flower-power-mässigem ROSA !

aus: Androutsopoulos, Jannis K. (1998): Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt a.M. u.a.: Lang, S. 192.

Im Vergleich zu den Ergebnissen von Androutsopoulos (1998) zeigt sich, dass bei unserer Untersuchung adjektivische Eigenschaften einiger Elemente gefunden wurden, die in der Studie von Androutsopoulos gar nicht oder nicht in dieser Verwendung aufgetreten sind. Die Ergebnisse unserer Untersuchung sind in der folgenden Tabelle zusammengefasst, in der die bei Androutsopoulos nicht vorhandenen Elemente und Verwendungsweisen grau hinterlegt sind.

Auftreten in verschiedenen Funktionen

	Prädikativ	Erstglied in Komposita	Attribut	Adverbial	Intensivpartikel
klasse	+	+	+	+	+
scheiße	+	+	+	+	+
panne	+	+	+	+	+
kacke	+	+	+	+	+
hölle	+	+	+	+	+
hammer	+	+	+	+	+
kult	+	+	+	+	-
bombe	+	+	-	+	+
knaller	+	+	+/?	+	+/?
knüller	+	+	?	+	+/?
sahne	+	+	+	+	-
müll	+	+	+	+	-
schrott	+	+	+	+	-
mist	+	+	+	+	-
spitze	+	+	+	+	+

Eine strikt implikative Ordnung, bei der die weiter rechts stehenden Funktionen jeweils alle links von ihnen auftretenden implizieren, wie sie Androutsopoulos (1998:192) annimmt, ließ sich anhand unseres Datenmaterials nicht bestätigen. So finden sich z.B. zweifelsfreie Verwendungen von *bombe* als Adverbial, doch existiert das Element nicht attributiv, da es möglicherweise durch das Erstglied *Bomben* in Komposita blockiert wird.

Es zeichnet sich bereits ab, dass weitere Wertadjektive dazukommen, wie etwa das durch Konversion aus dem nominalen Kurzwort entstandene *porno*, das vom Pons-Wörterbuch der Jugendsprache (mit der Bedeutungsangabe ‚super‘) auf das Jahr 2004 datiert wird und nach unseren Beobachtungen vorläufig vor allem prädikativ auftritt (s. auch Martensen 2006).⁷

⁷ Vgl. den folgenden Beleg: dieses bike ist porno und wird auch in 10 jahren noch porno sein!

Die These von der allmählichen Ausbreitung dieses Konversionsmusters kann aufgrund der neu hinzugekommenen Elemente sowie der deutlichen Erweiterung von adjektivtypischen Verwendungsweisen als bestätigt gelten.

9. Zusammenfassung

Es konnte gezeigt werden, dass die Konversion vom Nomen zum Adjektiv im Deutschen ein produktiver Prozess ist. Insbesondere in der Jugendsprache werden per desubstantivischer Konversion neue Adjektive gebildet. Es wurde die These vertreten, dass die desubstantivische Konversion, obwohl sie als lexikalische Konversion einzustufen ist, an eine syntaktische Position, nämlich die prädikative Position, geknüpft ist. Hat sich die adjektivische Verwendung in der prädikativen Position etabliert, kann sie sich auch auf andere adjektivtypische Verwendungen ausdehnen. Komparativ- und Superlativformen belegen zudem eindeutig den Adjektivstatus dieser Lexeme.

Die Gründe dafür, dass die desubstantivische Konversion an die prädikative Position geknüpft ist, erwiesen sich als vielfältig. In morphologisch-syntaktischer Hinsicht begünstigt die kategoriale Offenheit der prädikativen Position und auch die Unflektiertheit des prädikativen Adjektivs die Konversion. In semantischer Hinsicht spricht dafür, dass prädikative NPs nicht referentiell sind und dem Subjektreferenten Eigenschaften zuschreiben. Dies betrifft auch die prädikativen NPs des Typs *Lehrer sein*. Bei diesen ist zwar ein Verlust substantivtypischer Eigenschaften zu verzeichnen, aber nicht von einer Konversion zum Adjektiv auszugehen. Die jugendsprachlichen Wertausdrücke des Typs *hammer sein* unterscheiden sich aber von dieser Gruppe dahingehend, dass ihre ursprüngliche Bedeutung verblasst ist und sie eine positive oder negative Wertung ausdrücken. Anhand der Einzeluntersuchungen der jugendsprachlichen Wertausdrücke konnte nachgewiesen werden, dass in diesen Fällen von einer Umkategorisierung zum Adjektiv ausgegangen werden kann. Die desubstantivische Konversion stellte sich somit als ein produktives und sich weiter konsolidierendes Muster für die Bildung von Wertadjektiven heraus.

Literaturhinweise

- Altmann, Hans/Kemmerling, Silke (2005): *Wortbildung fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Androutsopoulos, Jannis K. (1998): *Jugendsprache. Linguistische und soziolinguistische Perspektiven*. Frankfurt: Lang.
- Autenrieth, Tanja (1997): Tautologien sind Tautologien. In: E. Rolf (ed.), *Pragmatik. Implikaturen und Sprechakte. Sonderheft Linguistische Berichte* 8/1997, 12-32.
- Behagel, Otto (1923): *Deutsche Syntax: eine geschichtliche Darstellung*. Bd. I, Heidelberg: Winter.
- Carstensen, Broder/Busse, Ulrich (1993/2001): *Anglizismen-Wörterbuch*. 3 Bände. Berlin/

- New York: de Gruyter.
- Eisenberg, Peter (²2004): *Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 1: Das Wort*. Stuttgart: Metzler.
- Eschenlohr, Stefanie (1999): *Vom Nomen zum Verb: Konversion, Präfigierung und Rückbildung im Deutschen*. Hildesheim/New York/Zürich: Olms.
- Geist, Ljudmila (1999): Russisch *byt'* ('sein') als funktionale und/oder lexikalische Kategorie. *ZAS Papers in Linguistics* 14, 1-39.
- Grzega, Joachim (2004): Ein Spitzenpolitiker ist nicht immer ein Spitzen-Politiker. *Muttersprache* 114, 321-332.
- Heidolph, Karl E./Flämig, Walter/Motsch, Wolfgang (²1984): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Hentschel, Elke (1998): Die Emphase des Schreckens: *furchtbar nett* und *schrecklich freundlich*. In: T. Harden, E. Henschel (eds.), *Particulae particularum*. Tübingen: Stauffenburg, 119-132.
- Hentschel, Gerd (1993): Zur Kasusvariation des prädikativen Substantivs. Syntaktischer Wandel im Polnischen des 16. und 17. Jahrhunderts. In: G. Hentschel, R. Laskowski (eds.), *Studies in Polish Morphology and Syntax*. München: Otto Sagner, 259-313.
- Lehmann, Christian (1992): Deutsche Prädikatsklassen in typologischer Sicht. In: L. Hoffmann (ed.), *Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten*. Berlin, 155-185.
- Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2006): *Korpuslinguistik*. Tübingen: Narr.
- Martensen, Harald (2006): Voll psycho. In: *Die Zeit* vom 9. März 2006.
- Meibauer, Jörg et al. (2002): *Einführung in die germanistische Linguistik*. Stuttgart: Metzler.
- Olsen, Susan (1990): Konversion als ein kombinatorischer Wortbildungsprozeß. *Linguistische Berichte* 127, 185-216.
- Paul, Hermann (1919): *Deutsche Grammatik*. Bd. III. Halle: Niemeyer.
- Pittner, Karin (1998): *Radfahren - mit dem Rad fahren*: Trennbare Verben und parallele syntaktische Strukturen. In: I. Barz/G. Öhlschläger (eds.), *Zwischen Grammatik und Lexikon*. Tübingen: Niemeyer, 103-112.
- Pittner, Robert J. (1991): Der Wortbildungstyp Steigerungsbildung im Deutschen. In: E. Klein/F. Puradier Duteil/K. H. Wagner (eds.), *Betriebslinguistik und Linguistikbetrieb*. Akten des 24. Linguistischen Kolloquiums, Universität Bremen, 4.-6. September 1989. Bd. I. Tübingen: Niemeyer, 225-231 (=Linguistische Arbeiten 260).
- Pittner, Robert J. (1996): Der Wortbildungstyp Steigerungsbildung beim Adjektiv im Neuhochdeutschen. In: *Sprache & Sprachen* 19, 29-67.
- Pons Wörterbuch der Jugendsprache. <http://www.pons.de/speziell/ausbild/wbjuspra/wandel/> [gesehen am 22.6.2006].
- Wurzel, Wolfgang (1993): Inkorporierung und Wortigkeit im Deutschen. In: L. Tonelli (ed.), *Natural Morphology. International Morphology Meeting 1992 in Krems*. Padova: Unipress, 109-127.